

Die Ecke

Nach Redaktionsschluss

England oder Italien.
Hauptsache, Madrid. (dsa)

Nachrichten

Mann auf Sportanlage niedergestochen

Zürich Am Freitagabend kam es auf der Sportanlage Heeren-schürli in Schwamendingen zu einem Streit zwischen einem unbekanntem Mann und einer Personengruppe. Irgendwann stach der Unbekannte auf einen 19-Jährigen ein und verletzte ihn schwer. Daraufhin flüchtete der Täter Richtung Bahnhof Stettbach, wie die Stadtpolizei mitteilt. Das Opfer musste mit lebensbedrohlichen Verletzungen ins Spital gebracht werden. Die Polizei sucht Zeugen. (ema)

Gericht gibt Bahn frei für Dampflok

Hinwil Der Dampfbahn-Verein Zürcher Oberland darf seinen Bahnbetrieb erweitern und auf der Strecke Bauma-Bäretswil-Hinwil mit historischen Zügen verkehren. Dagegen hatten die Gemeinde Hinwil und eine Privatperson Beschwerde eingebracht. Der Gemeinderat machte Mehrbelastungen für Anwohner und Verkehrsprobleme geltend. Das Bundesverwaltungsgericht ist nun auf beide Beschwerden nicht eingetreten, wie der Dampfbahn-Verein am Wochenende mitteilte. (nid)

Raser mit 170 km/h aus dem Verkehr gezogen

Andelfingen Die Kantonspolizei Zürich hat in der Nacht auf Samstag auf der A4 bei Andelfingen einen Motorradraser angehalten und vorübergehend festgenommen. Dieser war im Baustellenbereich mit einer Geschwindigkeit von mehr als 170 Kilometern pro Stunde anstelle der erlaubten 80 unterwegs. Dabei überholte er andere Fahrzeuge rechts über den Panntreifen und über eine Einspurstrecke. Dem 37-jährigen Nordmazedonier wurde der Führerausweis auf der Stelle abgenommen. (ahu)

Ein Toter nach Kollision mit SBB-Zug

Rafz Im deutschen Lottstetten nahe der Schweizer Grenze bei Rafz ist am Samstagmorgen ein SBB-Regionalzug mit einem Auto zusammengestossen. Der Autofahrer konnte nur noch tot geborgen werden. Gegen 9 Uhr sei eine Meldung eingegangen, dass ein Personwagen auf den Bahngleisen stehe, teilte das Polizeipräsidium Freiburg i. Br. mit. Die Strecke konnte nicht rechtzeitig gesperrt werden. Nach aktuellem Stand der Ermittlungen wird nicht ausgeschlossen, dass der Autofahrer bereits vor dem Zusammenstoss tot war. (ema)

Korrekt

Im Artikel «Auf homophobe Äusserungen folgte Shitstorm» (TA vom 10.7.) hiess es, der Nachleben-Experte Alex Flach habe sein langjähriges Mandat beim Club Supermarket nach den jüngsten Ereignissen aufgelöst. Korrekt ist, dass es nicht in diesem Zusammenhang zur Trennung kam, sondern schon vorher. (red)

Wie es sich anfühlt, anderen zu helfen

Freiwilligenarbeit Einsatz für die Natur, Nachbarschaftshilfe, Kochen mit Flüchtlingen und eine Lektion im Velofahren

Für die Risikogruppe einkaufen gehen, eine Maske tragen, sich impfen lassen. «Solidarität» ist das Wort der Stunde in der Pandemie. Wir gegen das Virus. Doch zeigen wir uns auch noch mit der rückkehrenden Normalität solidarisch mit unseren Mitmenschen? Als Journalistinnen wollten wir für einmal nicht nur Solidarität beobachten und kommentieren, sondern selbst leben: Wir blickten dafür hinter die Kulissen der Organisationen und Menschen, die anderen helfen, und packten, wo immer möglich, selbst an. Daraus entstanden vier persönliche Erfahrungsberichte.

— Nachbarschaftshilfe: Einkaufen und gut zuhören

Jeden Mittwoch, pünktlich um 15.30 Uhr, steht Paula Lanfranconi vor August Baumgartners Tür. Seit gut einem Jahr engagiert sie sich bei der Nachbarschaftshilfe Zürich, einer Non-Profit-Organisation, die freiwillige Helferinnen und Helfer an Menschen vermittelt, die auf Unterstützung im Alltag angewiesen sind.

Baumgartner – er ist 98 – deckt jede Woche den Tisch, serviert Kaffee und etwas Süsses, manchmal auch einen Apéro, Charentais-Melonen mit Schinken etwa. Baumgartner, der perfekte Gastgeber, den Lanfranconi liebevoll «Gusti» nennt.

Seine Frau ist vor dreieinhalb Jahren gestorben, er hatte sie zu Hause bis zu ihrem Tod gepflegt. Genau wie sie wollte auch er so lange wie möglich zu Hause bleiben, sagt Baumgartner. Nach zwei Rückenoperationen und mit künstlichen Hüftgelenken ist er auf einen Rollator angewiesen. Einmal in der Woche kommt deshalb jemand von der SpiteX vorbei und hilft im Haushalt. Und Lanfranconi erledigt jeden Mittwoch den Einkauf.

Gemeinsam mit seinem Sohn hat Baumgartner dafür eine Einkaufsliste entwickelt. Es gibt zwei Versionen – eine für den Sommer und eine für den Winter. Zudem

Hier können Sie aktiv werden

— Auf der Website der Stadt Zürich gibt es Freiwilligeneinsätze in Alterszentren oder bei der Feuerwehr sowie im Schreibbüro: Stadt-zuerich.ch/freiwillig
— Bei Benevol Schweiz, der Dachorganisation der Fach- und Vermittlungsstellen für Freiwilligenarbeit in der Deutschschweiz, gibt es über 200 Einsatzmöglichkeiten in Zürich: Benevol-jobs.ch
— Beim Solinetz Zürich werden gerade vor allem Deutschunterrichtende und Kinderbetreuungs-personen gesucht. Aber auch Schwimmlehrerinnen oder Helfer bei der Wohnungssuche: Solinetz-zh.ch/freiwillige-gesucht
— Bei der Nachbarschaftshilfe Menschen im Quartier unterstützen: Nachbarschaftshilfe.ch
— Als ZuhörerIn und Zuhörer bei der Dargebotenen Hand helfen: 143.ch/Mitmachen
— Die neue Plattform UBS Helpetia ist eine nicht gewinnorientierte Anlauf- und Vermittlungsstelle für Menschen, die einen Freiwilligeneinsatz leisten möchten, und Organisationen, die Freiwillige suchen: Ubs-helpetia.ch (red)

ist die Reihenfolge der Produkte auf deren Anordnung im Coop abgestimmt. Baumgartner, der früher Mitglied des Schweizer Clubs kochender Männer war, kocht auch heute noch gerne. Und legt Wert auf gute Zutaten, das merkt man der Liste an.

In der Küche nimmt Lanfranconi die Einkäufe aus ihrem Rucksack. Conference-Birnen, Datteln, Olma-Bratwürste. «Gehören die in den Kühlschrank oder ins Gefrierfach?» Alles hat seinen Platz. Baumgartner stützt sich auf dem Küchentresen ab und gibt Anweisungen.

In Lanfranconi, so Baumgartner, habe er «eine glänzende Begleitperson gefunden». Eine, die gut zuhören kann. Denn ebenso wichtig wie der Einkauf sei das Gespräch. Und das kann schon mal zwei Stunden dauern. Ab und zu schreibe sie noch, sagt die freie Journalistin Lanfranconi. Mit seiner Lebenszufriedenheit auch im höchsten Alter sieht sie in Baumgartner eine Art Vorbild.

Baumgartner erzählt gerne. Von seiner Familie, den Freunden und davon, wie er in einem amerikanischen Unternehmen vom Mechaniker zum technischen Direktor aufstieg. Er habe mal ein Buch über sein Leben und das seiner Familie schreiben wollen, sagt er, sei aber nie dazu gekommen. Jetzt erzählt er seine Geschichten Lanfranconi – jeden Mittwoch am gedeckten Tisch. Sara Belgeri

— Naturschutz: Das Flachmoor braucht Pflege

Wir stehen buchstäblich im Schilf, trampeln durch hüfthohes Gras. Wir dürfen das – ausnahmsweise –, ohne mit Moorschutz und Landwirtschaft in Konflikt zu geraten. Denn wir sind ein Dutzend Freiwilliger, besetzt mit einer Mission: Wir wollen der Acker-Kratzdisteln zu Leibe rücken.

Besammelt haben wir uns beim Birdlife-Naturzentrum Neeracherried, begrüsst werden wir von der Einsatzleiterin Linda Näpflin, ihrem Assistenten Stefan Hersberger, der hier seinen Zivildienst leistet, und einer Mönchsgrasmücke, die im Baum nebenan so laut singt, dass wir das eigene Wort kaum mehr verstehen. Es nieselt.

Wir haben uns zum Einsatz gegen Neophyten und andere unliebsame Gewächse gemeldet. Wir sind – unter anderen – drei Gymnasiastinnen, die ihren Sozialeinsatz leisten, eine frisch Pensionierte, die gerne in der Natur arbeitet, eine junge Frau aus Prag, die vor kurzem in der Schweiz geheiratet hat und keine bezahlte Arbeit findet, ein junger Banker, der in der Zielvereinbarung einen zweitägigen karitativen Einsatz verordnnet bekommen hat. Dazu komme ich, um über diesen Freiwilligeneinsatz zu schreiben.

Ich schreibe, wie Stefan ruft: «Nehmt einen anderen Weg, hier steht das Wasser zu tief!», während dieses mir bereits in den Gummistiefeln schwappet. Ich schreibe darüber, wie wir nach einer halben Stunde die auf Weiden unliebsame Acker-Kratzdistel von der ähnlichen Sumpfkratzdistel unterscheiden können. Und nur erstere ausreissen. Hinter dem Zaun weiden Schottische Hochlandrinder und schauen neugierig zu den grasen-



Unkraut ausreissen im Neeracherried, einkaufen für August Baumgartner, Asmeret das Velofahren beibringen und

Unsere Ausbeute: 3000 Disteln und eine innere Zufriedenheit.

Der Einsatz dauert von 9 bis 17 Uhr, Picknick aus dem Rucksack, Vögel beobachten am Schluss als Lohn. Unsere Ausbeute: etwa 3000 Disteln und eine innere Zufriedenheit. Helene Arnet

— Austausch mit Flüchtlingen: Afghanisch essen

Es wird Persisch gesprochen an diesem Samstagnachmittag. Es wird gekocht, gelacht und Musik gehört. Eine langersehnte Abwechslung zur Langweile im Bundesasylzentrum, wie ich später von Hasim erfahre, einem dreissigjährigen Flüchtling aus Afghanistan. Er spricht nur gebrochen Englisch. Er ist der Erste, der das Schweigen mir gegenüber bricht.

Kurz darauf habe ich ein gefülltes Fladenbrot in der Hand. Als

ich nach dem ersten Bissen ein lautes «Mmh» von mir gebe, wollen auch alle anderen mit mir reden. Ob ich in Zürich wohne, was ich arbeite, wie ich heisse, und am wichtigsten: ob ich noch ein Fladenbrot will.

Die rund 20 Flüchtlinge – viele junge Männer, zwei Familien, zwei Kleinkinder und ein Baby – leben im Bundesasylzentrum in Embrach. Sie kommen einmal im Monat zusammen und treffen sich im Garten vor einem alten Güterwagen, der zur Küche umfunktioniert wurde. «Das Essen in der Schweiz ist für uns fremd», sagt Hasim. Was ich genüsslich verschlinge, ist für ihn ein Stück Heimat und mit vielen Erinnerungen verbunden.

Wir reden nicht nur übers Essen, auch über Sport – so viele

geben: Vier TA-Journalistinnen haben Solidarität selbst ausprobiert.



kochen mit dem Geflüchteten Hakim (im Uhrzeigersinn). Fotos: Sabina Bobst, Anna-Tia Buss, Urs Jaudas (2)

Joggerinnen und Jogger wie hier habe er noch nie gesehen. Wir lachen viel und kommunizieren mit den Händen. Selbst über schwierige Themen wie Religion diskutieren wir locker und freundschaftlich. Was mich dabei verblüfft: Ich ticke gleich wie Hasim. Wir sind nicht religiös, wir mögen nichts Extremes, wollen glücklich sein und schätzen unsere Familien.

Doch unsere Leben unterscheiden sich in jeder Hinsicht. Ich, Journalistin bei einer renommierten Zeitung; er muss, seit er neun Jahre alt ist, arbeiten. Er wisen nicht, ob er in der Schweiz bleiben dürfe, und falls doch, wohin er komme. «Was meinst du, besser Deutsch oder Französisch lernen?», fragt er mich. Durch einen «tragischen Unfall» im Iran ist er

heute fast blind. Ich getraue mich nicht, nachzuhaken. «Das tut mir leid», sage ich. «Das ist nicht deine Schuld», sagt er. Organisiert wird «Eusi Chuchi» vom Solinetz. Das Ziel ist, für die Einheimischen zu kochen und so Menschen aus unterschiedlichen Lebenswelten zusammenzubringen. Leider bin ich heute die einzige Schweizerin. Anielle Peterhans

— Velofahren lehren: Applaus nach zig Versuchen

Auf dem Sattel sitzen, die Balance halten und in die Pedalen treten – das ist doch kinderleicht! So hatte ich gedacht, bis ich Asmeret Sijamo, Stefan Bruderer und Carola Bänziger kennen lernte. Auf dem Hauptplatz der Überbauung Freilager in Zürich-Albis-

rieden sitzt Asmeret auf einem Kindervelo. Immer wieder verliert sie das Gleichgewicht, sobald sie die Füsse vom Boden hebt. Und sie schwitzt. Weil dieser Sonntagnachmittag einer der heissesten dieses Sommers ist. Aber in erster Linie vor Anstrengung. «Velofahren ist so schwierig», sagt die 30-jährige Eritreerin, «aber ich will es lernen.» Stefan steht daneben und sagt: «Wir lernen es zusammen.»

Lokführer Stefan leitet in seiner Freizeit zusammen mit Umweltnaturwissenschaftlerin Carola die Organisation Friends on Bikes, ein Projekt des Vereins Solinetz. Sie und ihr Team bringen Personen wie Asmeret kostenlos das Velofahren bei. Carola sagt: «Als Velofahrer gebe ich gerne einen Teil meiner Freizeit her, um

diesen Menschen ein bisschen mobile Freiheit im neuen Zuhause zu ermöglichen.» Die freundschaftliche Beziehung steht an oberster Stelle, deshalb duzen sich alle. An diesem Sonntag bin auch ich Teil des Teams. Und nur schon der Gedanke, dass ich in zwei Stunden anderen vermitteln kann, was mich glücklich macht, erfüllt mich mit Zufriedenheit.

Rund 20 Frauen haben sich heute zusammengefunden. Viele von ihnen stammen aus Kulturkreisen, in denen das Velofahren Männern vorbehalten ist.

Mitte Nachmittag hat Asmeret das Gefühl für das Gleichgewicht und stellt zum Anfahren erstmals einen Fuss auf die Pedale. Sie streckt das Bein durch, rollt – und kippt. Zu starr war ihr Blick auf den Boden gerichtet. Wieder und wieder versucht sie es. Wieder und wieder kippt sie. Anleiten, beobachten und machen lassen, so die Devise von Friends on Bikes.

Zu diesem Fazit kommt die Umweltorganisation Greenpeace. Sie hat aufgrund einer Umfrage unter Schweizer Städten verglichen, wie stark sich diese gegen die «Plastikschwemme» stemmen. Untersucht wurde, mit welchen Massnahmen sie sich für Mehrweggeschirr und wiederverwendbare Verpackungen einsetzen. Für Zürich gab es am Ende bloss die Note 2, also «schwach», während die Spitzenreiter Basel und Bern mit «gut» bis «sehr gut» bewertet werden.

Ärger nach Züri-Fäsch Konkret wollten die Umweltschützer von den Städten unter anderem wissen, ob diese bei Veranstaltungen auf öffentlichem Grund von Organisationsverlangen, auf Wegwerfgeschirr zu verzichten. Und ob sie auch entsprechend auf die Betreiber von Take-away-Restaurants, Strassencafés oder Badi-Kiosken einwirken. Dass dies möglich sei, mache Basel vor. Dort würden bei Take-aways auf öffentlichem Grund nur Mehrweggeschirr und Mehrwegbecher erlaubt. Gleiches gelte für Strassencafés, sofern der Verkauf beziehungsweise die Bezahlung draussen stattfänden. Auch für Veranstaltungen herrsche eine Mehrwegpflicht.

Zürich ist von diesem Niveau laut Greenpeace weit entfernt. Im Vorfeld von Veranstaltungen werde das Thema zwar angesprochen, aber es gebe keine verbindlichen Vorgaben und auch keine städtischen Angebote, um den Umstieg auf Mehrweggeschirr zu erleichtern.

Verblüffend: Ich ticke gleich wie Hasim. Wir sind nicht religiös und wollen glücklich sein.

Velos oder Personen werden nicht gestützt. So sieht es auch das Konzept des Vorbildprojekts «Bikegees» aus Berlin vor.

Die stille Beobachterrolle wird für mich zur Tortur. Ich stelle mich vor Asmeret hin, sodass sie beim Anfahren den Blick auf mich richtet, und ermuntere sie lautstark. Es wirkt. Nach zig Versuchen kippt sie nicht mehr. Ich klatsche. Doch mit dem zweiten Fuss auf der Pedale beginnt das ganze Spiel von vorn. Asmeret übt und übt, die anderen Frauen um sie herum ebenso. Einige haben den Dreh schon raus, manche sind sogar schon auf der Strasse unterwegs. Ein Kind braust an Asmeret vorbei und schaut sie erstaunt an. Sie steigt ab, schüttelt Arme und Beine. «Das ist so anstrengend. Viel Sport.»

Ich fahre eine Runde mit ihrem Velo. Ablenken sei ein guter Weg zum Fortschritt. Und Lernen durch Kopieren. «So einfach!», ruft mir Asmeret zu. Wir lachen. Dann ist sie wieder dran. Ich tausche mich mit Bruderer aus.

Die Nachfrage nach den Kursen ist gross. So gross, dass das Angebot von Friends on Bikes demnächst auf wöchentliche Kurseinheiten ausgebaut wird. Teilnehmende, die sich auf der Strasse sicher fühlen, erhalten von der Organisation ein Velo aus dem Lager. Dieses wächst durch regelmässige Spenden stetig an.

Dann, kurz vor Ende des Kurses, setzt Asmeret zum x-ten Mal nach dem rechten Fuss auch den linken auf die Pedale und schafft eine ganze Pedalendrehung. Ich jauchze und jubele. Es gelingt ihr eine zweite, eine dritte. Sie fährt. Am Ende des Kurses sagt sie: «Ich werde es schaffen. Ich komme wieder.» Ich auch. Ev Manz

Beim Plastik-Güsel sieht Zürich alt aus

Mehrweggeschirr In einem Städte-Ranking von Greenpeace liegt Zürich ganz hinten.

Es kommt selten genug vor, dass Zürich in einem Ranking so richtig schlecht abschneidet. Dass dies aber ausgerechnet in einem Umwelt-Ranking passiert, dürfte für die rot-grün regierte Stadt eine eher unerwartete Premiere sein. Dies hat damit zu tun, dass sich auf zwei Stunden anderen vermitteln kann, was mich glücklich macht, erfüllt mich mit Zufriedenheit.

Rund 20 Frauen haben sich heute zusammengefunden. Viele von ihnen stammen aus Kulturkreisen, in denen das Velofahren Männern vorbehalten ist.

Mitte Nachmittag hat Asmeret das Gefühl für das Gleichgewicht und stellt zum Anfahren erstmals einen Fuss auf die Pedale. Sie streckt das Bein durch, rollt – und kippt. Zu starr war ihr Blick auf den Boden gerichtet. Wieder und wieder versucht sie es. Wieder und wieder kippt sie. Anleiten, beobachten und machen lassen, so die Devise von Friends on Bikes.

— Velofahren lehren: Applaus nach zig Versuchen

Auf dem Sattel sitzen, die Balance halten und in die Pedalen treten – das ist doch kinderleicht! So hatte ich gedacht, bis ich Asmeret Sijamo, Stefan Bruderer und Carola Bänziger kennen lernte. Auf dem Hauptplatz der Überbauung Freilager in Zürich-Albis-

rieden sitzt Asmeret auf einem Kindervelo. Immer wieder verliert sie das Gleichgewicht, sobald sie die Füsse vom Boden hebt. Und sie schwitzt. Weil dieser Sonntagnachmittag einer der heissesten dieses Sommers ist. Aber in erster Linie vor Anstrengung. «Velofahren ist so schwierig», sagt die 30-jährige Eritreerin, «aber ich will es lernen.» Stefan steht daneben und sagt: «Wir lernen es zusammen.»

Lokführer Stefan leitet in seiner Freizeit zusammen mit Umweltnaturwissenschaftlerin Carola die Organisation Friends on Bikes, ein Projekt des Vereins Solinetz. Sie und ihr Team bringen Personen wie Asmeret kostenlos das Velofahren bei. Carola sagt: «Als Velofahrer gebe ich gerne einen Teil meiner Freizeit her, um

diesen Menschen ein bisschen mobile Freiheit im neuen Zuhause zu ermöglichen.» Die freundschaftliche Beziehung steht an oberster Stelle, deshalb duzen sich alle. An diesem Sonntag bin auch ich Teil des Teams. Und nur schon der Gedanke, dass ich in zwei Stunden anderen vermitteln kann, was mich glücklich macht, erfüllt mich mit Zufriedenheit.

Rund 20 Frauen haben sich heute zusammengefunden. Viele von ihnen stammen aus Kulturkreisen, in denen das Velofahren Männern vorbehalten ist.

Mitte Nachmittag hat Asmeret das Gefühl für das Gleichgewicht und stellt zum Anfahren erstmals einen Fuss auf die Pedale. Sie streckt das Bein durch, rollt – und kippt. Zu starr war ihr Blick auf den Boden gerichtet. Wieder und wieder versucht sie es. Wieder und wieder kippt sie. Anleiten, beobachten und machen lassen, so die Devise von Friends on Bikes.

Zu diesem Fazit kommt die Umweltorganisation Greenpeace. Sie hat aufgrund einer Umfrage unter Schweizer Städten verglichen, wie stark sich diese gegen die «Plastikschwemme» stemmen. Untersucht wurde, mit welchen Massnahmen sie sich für Mehrweggeschirr und wiederverwendbare Verpackungen einsetzen. Für Zürich gab es am Ende bloss die Note 2, also «schwach», während die Spitzenreiter Basel und Bern mit «gut» bis «sehr gut» bewertet werden.

Ärger nach Züri-Fäsch Konkret wollten die Umweltschützer von den Städten unter anderem wissen, ob diese bei Veranstaltungen auf öffentlichem Grund von Organisationsverlangen, auf Wegwerfgeschirr zu verzichten. Und ob sie auch entsprechend auf die Betreiber von Take-away-Restaurants, Strassencafés oder Badi-Kiosken einwirken. Dass dies möglich sei, mache Basel vor. Dort würden bei Take-aways auf öffentlichem Grund nur Mehrweggeschirr und Mehrwegbecher erlaubt. Gleiches gelte für Strassencafés, sofern der Verkauf beziehungsweise die Bezahlung draussen stattfänden. Auch für Veranstaltungen herrsche eine Mehrwegpflicht.

Zürich ist von diesem Niveau laut Greenpeace weit entfernt. Im Vorfeld von Veranstaltungen werde das Thema zwar angesprochen, aber es gebe keine verbindlichen Vorgaben und auch keine städtischen Angebote, um den Umstieg auf Mehrweggeschirr zu erleichtern.

Velos oder Personen werden nicht gestützt. So sieht es auch das Konzept des Vorbildprojekts «Bikegees» aus Berlin vor.

Die stille Beobachterrolle wird für mich zur Tortur. Ich stelle mich vor Asmeret hin, sodass sie beim Anfahren den Blick auf mich richtet, und ermuntere sie lautstark. Es wirkt. Nach zig Versuchen kippt sie nicht mehr. Ich klatsche. Doch mit dem zweiten Fuss auf der Pedale beginnt das ganze Spiel von vorn. Asmeret übt und übt, die anderen Frauen um sie herum ebenso. Einige haben den Dreh schon raus, manche sind sogar schon auf der Strasse unterwegs. Ein Kind braust an Asmeret vorbei und schaut sie erstaunt an. Sie steigt ab, schüttelt Arme und Beine. «Das ist so anstrengend. Viel Sport.»

Ich fahre eine Runde mit ihrem Velo. Ablenken sei ein guter Weg zum Fortschritt. Und Lernen durch Kopieren. «So einfach!», ruft mir Asmeret zu. Wir lachen. Dann ist sie wieder dran. Ich tausche mich mit Bruderer aus.

Die Nachfrage nach den Kursen ist gross. So gross, dass das Angebot von Friends on Bikes demnächst auf wöchentliche Kurseinheiten ausgebaut wird. Teilnehmende, die sich auf der Strasse sicher fühlen, erhalten von der Organisation ein Velo aus dem Lager. Dieses wächst durch regelmässige Spenden stetig an.

Dann, kurz vor Ende des Kurses, setzt Asmeret zum x-ten Mal nach dem rechten Fuss auch den linken auf die Pedale und schafft eine ganze Pedalendrehung. Ich jauchze und jubele. Es gelingt ihr eine zweite, eine dritte. Sie fährt. Am Ende des Kurses sagt sie: «Ich werde es schaffen. Ich komme wieder.» Ich auch. Ev Manz

Zum Politikum wurde dies nach dem letzten Züri-Fäsch im Sommer 2019 – angesichts eines 250 Tonnen schweren Abfallbergs von Bierbechern und Plastiktellern. Die Stadt hatte zwar eine Auflage für Mehrweggeschirr geprüft, diese dann aber verworfen. Sie hielt sich an die Argumente der Organisatoren: Angesichts des Gedränges auf dem Festgelände sei es unmöglich, dauernd Geschirr rein- und rauszukarren.

Nach dem Fest von 2019 regierte dann aber selbst FDP-Gemeinderat Albert Leiser, Präsident des Organisationskomitees, irritiert auf den vielen Abfall. Er räumte ein, dass sich etwas ändern müsse. Auch der zuständige Stadtrat Richard Wolf sprach von einem Ärgernis und regte an, fürs nächste Mal eine Mehrweglösung ins Auge zu fassen. Er hofft aber weiter auf freiwillige Lösungen.

Stadt setzt auf «Kooperation» Die städtische Dienstabteilung Entsorgung + Recycling Zürich (ERZ) schreibt in einer Reaktion auf das Ranking, man wisse um die ungenutzten ökologischen Potenziale von Mehrwegsystemen. Anfang Jahr sei eine Gruppe Kreislaufwirtschaft aufgebaut worden, die sich der Themen Abfallvermeidung und -verminderung umfassend annehme.

ERZ verweist auch darauf, dass eine totalrevidierte Verordnung für die Abfallbewirtschaftung in Erarbeitung sei. Diese sehe zwar rechtliche Grundlagen für Massnahmen vor, welche die Kreislaufwirtschaft fördern sollten. Die Verordnung enthalte allerdings keine Verpflichtung zu Mehrwegsystemen. Die Stadt Zürich setze weiterhin auf «Kooperation und Freiwilligkeit».

In Vorbereitung sei ausserdem eine Kampagne, die Veranstalter, Detailhandel und Gastronomie sowie KonsumentInnen und Konsumenten ansprechen solle. Die Stadt habe sich zum Ziel gesetzt, die Abfallmenge an Grossveranstaltungen wie dem Züri-Fäsch um die Hälfte zu reduzieren.

Marius Huber

Kurz vor der Abreise nach Italien war das Covid-Zertifikat gelöscht

Zürich «Guten Tag, Ihr Impfzertifikat (Nummer XYZ) wurde aufgrund einer Datenkorrektur storniert. Sie erhalten gegebenenfalls ein neues Zertifikat» – Briefe mit diesen zwei Sätzen hat die Zürcher Gesundheitsdirektion (GD) am Wochenende verschickt. Gleich mehrere Empfänger meldeten sich daraufhin frustriert beim TA. Zum Beispiel C.E.: «Ich wollte heute in den langersehnten Sommerurlaub nach Italien fahren – nun finde ich am Samstagvormittag diesen lapidaren Formbrief im Briefkasten.»

Als E. in der digitalen App nachsah, bestätigte sich die böse Überraschung: «Mein digitales Zertifikat wurde bereits deaktiviert und meine Reisepläne somit unmöglich gemacht.» Er finde die Art und Weise der Kommunikation dilettantisch und fahrlässig, sagt E. Auch andere beschwerten sich über die kurzfristige Information. «So ein

Wisch ist eine Zumutung und beleidigt die Intelligenz des Empfängers», schreibt eine Frau.

Gemäss einem GD-Sprecher ging die Mitteilung an Personen, die über die Impfhofline eine Datenkorrektur beantragt hatten, zum Beispiel um nachträglich einen zweiten Vornamen zu erfassen. «Sie erhalten Anfang nächster Woche Ihr neues vollständiges Covid-Zertifikat.» Um wie viele Fälle es sich handelt, teilt die Direktion nicht mit.

E. sagt, er habe nie eine Änderung bei der Impfhofline beantragt. Für ihn endet die Sache doch nur mit einem Happyend: Nach seinem erzürnten Mail an die GD habe ein externer Mitarbeiter angerufen und das Zertifikat noch am gleichen Tag ausgestellt: «Obwohl ich sehr verärgert war über die Vorgehensweise, muss ich jetzt doch ein Kompliment machen für die gute Reaktion.» (fig)